

Gottesdienst für Zuhause **am 11. Juni 2023 (Erster Sonntag nach Trinitatis)**

Liebe Leserin, lieber Leser, herzlich willkommen zum Gottesdienst. Feiern Sie mit uns! Zünden Sie gerne eine Kerze an und trinken ein Tässchen Tee dazu!

(Lektorin Herma Heyken)

Musik zum Eingang

Begrüßung:

Herzlich Willkommen! Heute ist der erste Sonntag nach Trinitatis und wir richten den Blick auf den Nächsten: „Dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe“. Und seine Schwester. Natürlich.

Nun ist das ja so eine Sache mit den Schwestern. In der Bibel. Über viele Jahrhunderte waren sie fast unsichtbar und unhörbar: die Frauen um Jesus, die Jüngerinnen Jesu, die Apostelinnen. Wir sind ja gerade erst dabei, sie wiederzuentdecken. Und die vielen anderen spannenden Frauen in den biblischen Geschichten.

Ich habe jetzt Maria aus Magdala kennengelernt. Oder Maria Magdalena, wie sie auch genannt wird. Sie ist die erste Zeugin der Auferstehung und die erste Verkünderin der Botschaft der Hoffnung. Ja, es ist wirklich so, als ob ihr jahrhundertlang der Mund verschlossen worden wäre, doch nun kann sie wieder zu uns sprechen. Was sagt sie uns, gerade heute? Und wer war sie eigentlich, diese herausragende, treue Jüngerin Jesu? Was weiß die Bibel über sie?

Ich möchte Ihnen heute von dieser faszinierenden Frau erzählen, die uns ein Vorbild sein kann. Weil sie nicht geschwiegen hat.

Ich bin Lektorin Herma Heyken und freue mich darauf, mit Ihnen diesen Gottesdienst zu feiern. Ich bin nicht allein: Kirchenvorsteher Dr. Ekkehard Wolter ist an meiner Seite. Natalia Schilref begleitet uns – mit dem Akkordeon. Wunderbar! Wir singen heute alle Lieder aus dem Liederheft „Lieder zwischen Himmel und Erde“.

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen des einen Gottes, der für uns Vater und Mutter ist, im Namen des Sohnes, der uns tröstend zur Seite steht und im Namen des Heiligen Geistes, der uns Kraft und Hoffnung gibt. Amen.

Lied: Nr. 18 Kommt herbei, singt dem Herrn

Psalmlesung

Wir beten mit Worten des jüdischen Psalmbeters und bekennen uns damit zur Gemeinschaft mit dem Volk Israel. Wir lesen gemeinsam Worte aus Psalm 36. Sie finden den Psalm im Gesangbuch unter der Nummer 719. Und ich stelle mir vor, dass Maria Magdalena diesen Psalm vor 2000 Jahren auch gebetet hat, ehe sie bei Versammlungen oder in Häusern, wo sie zu Gast war, von Jesus Christus erzählt hat.

HERR, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen. Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes / und dein Recht wie die große Tiefe. HERR, du hilfst Menschen und Tieren. Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben! Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom. Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.

Gebet

Guter Gott, wir sagen Dank für Maria Magdalena, für die vielen Menschen, die uns den Glauben an Gott nahe gebracht haben, die uns in Durststrecken Zuversicht und Hoffnung geschenkt haben. Schenke auch uns die Kraft und die Zuversicht und den starken Glauben dieser bemerkenswerten Frau.

Lesung mit Hinführung: 1. Joh 4,(13–16a)16b–21

Ich lese Worte aus dem 1. Brief des Johannes im 4. Kapitel.

Und da haben wir den Satz, um den sich die ganze Heilige Schrift dreht – wie Blumen sich um einen Stab ranken: Gott ist Liebe. Maria Magdalena wurde nicht müde, immer wieder davon zu erzählen. Hören Sie selbst!

Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat: Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Darin ist die Liebe bei uns vollendet, auf dass wir die Freiheit haben, zu reden am Tag des Gerichts; denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus. Denn die Furcht rechnet mit Strafe; wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe. Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht. Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.

Halleluja!

Glaubensbekenntnis

Wir haben Gottes Wort gehört und wollen ihm antworten, indem wir gemeinsam unseren christlichen Glauben bekennen.

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben.
Amen.

Lied: Nr. 153 Ich danke Gott, dass du da bist

Predigt

Sie schreit. Rauft sich die Haare. Wirft sich in den Staub der Straße. Ihre Kleider sind verdreckt, die Haare zottelig, das Gesicht verzerrt. Die Menschen machen einen großen Bogen um sie, einer spuckt verächtlich neben ihr aus und ruft seinen Kindern zu: „Bleibt weg von ihr.“ Eine andere murmelt: „Die schon wieder“. Dann richtet sich die Aufmerksamkeit der Menschen auf eine Gruppe von jungen Männern und Frauen, die eben die Hafenstadt erreichen. Es sind Fremde, keiner kennt sie. Argwöhnisch werden sie beobachtet. „Ist das der Rabbi, von dem alle erzählen?“ Ein Flüstern und Raunen schwebt durch die Straßen.

Die Fremden gehen durch die Stadt und stolpern fast über die junge Frau, die nun regungslos auf der Straße liegt. Der, den sie den Rabbi nennen, kniet sich nieder, ein anderer hält ihn zurück. „Nicht anfassen, so wie die aussieht“. Jesus lässt sich nicht beirren. Berührt ganz sanft ihr Gesicht und ihre Hände und flüstert etwas, was nur sie versteht. Ganz still bleibt sie liegen. Ist sie tot? Hat er sie umgebracht? Atemlose Stille. Dann richtet sie sich auf, fährt sich durch die langen lockigen Haare und plötzlich ist die schöne junge Frau wieder zu erkennen, die sie einmal war. Maria aus Magdala. Oder Maria Magdalena.

Liebe Gemeinde! So lernen wir sie kennen. Im Lukas-Evangelium. Eine kranke Frau in der Hafenstadt Magdala, von sieben Dämonen besessen. Heute würden wir eine psychische Erkrankung vermuten, vielleicht eine Depression. Und etwa drei Jahre später treffen wir sie wieder, in Jerusalem. Und dort erleben wir sie als starke, mutige, furchtlose Frau. Eine Jüngerin Jesu ist sie inzwischen. Sie ist ihm bis unter das Kreuz gefolgt, als fast alle Jünger schon vor Angst davongelaufen sind. Sie ist die erste, die den auferstandenen Jesus erkennt.

Wer ist Maria aus Magdala? Sicher ist: Es hat sie gegeben! Allein die Tatsache, dass die Bibel eine Frau so zentral in die Schar der Jünger und Nähe Jesu stellt, ist für die damalige Zeit bemerkenswert. Kein Mann hätte das aufgeschrieben oder weitererzählt, wenn es diese Frau nicht gegeben hätte.

Spurensuche. Wir kehren zurück nach Magdala. Zur Zeit Jesu eine große Hafenstadt am See Genezareth, etwa sechs Kilometer von Tiberias entfernt. Mit einem Leuchtturm, der weithin zu sehen ist vom See aus. Magdala hat etwa 37.000 Einwohner. Fisch ist eine der Haupteinnahmequellen der Stadt. Das macht Magdala reich. Handelsbeziehungen, Wohlstand, Schönheit. Selbstbewusstsein. Ausgrabungen haben das unlängst ans Licht gebracht.

Hier ist Maria zu Hause. Ihr Vater ist ein wohlhabender Kaufmann, ihr fehlt es an nichts. Eine rebellische und selbstbewusste junge Jüdin. Heiratskandidaten gibt es genug, sie will keinen von ihnen. Sehr zum Verdruss ihres Vaters. Maria – gefangen in den Konventionen und Erwartungen ihrer Familie. Sie wird schwermütig, ja krank.

Die Begegnung mit Jesus ändert alles. Er hat sich ihr zugewandt. Hat sie geheilt, sie aufgerichtet. Hat sie zu einer Frau mit aufrechten Gang und eigenem Willen gemacht.

Sie ist fasziniert von diesem Rabbi und seinen Reden. Sie schließt sich ihm an, gemeinsam mit vielen anderen Frauen, die durch Jesus und sein Wirken gesund geworden sind. Im Lukas-Evangelium wird es erzählt: „In der folgenden Zeit wanderte Jesus von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und verkündete das Evangelium vom Reich Gottes. Die Zwölf begleiteten ihn; außerdem einige Frauen, die er von bösen Geistern und Krankheiten geheilt hatte: Maria Magdalena, aus der sieben Dämonen ausgefahren waren, Johanna, die Frau des Chuzas, eines Beamten des Herodes, Susanna und viele andere. Sie alle unterstützten Jesus und die Jünger mit dem, was sie besaßen“.

Die Evangelien der Bibel haben das Andenken bewahrt. Das Andenken daran, was für ein besonderes Verhältnis Jesus zu den Frauen hatte. Wir müssen nur genau hinschauen. Genau lesen. Für Frauen muss die Begegnung mit Jesus geradezu eine Befreiung gewesen sein. Paulus formuliert es so: „Da hat es nichts mehr zu sagen, ob einer Jude ist oder Grieche, Sklave oder frei, Mann oder Frau – in der Gemeinschaft Jesu seid ihr alle gleich und eins“. Ein moderner Satz – 2000 Jahre alt.

Szenenwechsel. Jerusalem. Maria ist unendlich traurig. Der Strom der Tränen will nicht versiegen. Noch immer hat sie die schrecklichen Bilder vor Augen. Sie hat das ganze Drama hautnah miterlebt. Der stundenlange Todeskampf. Seine Schreie. Wie unmenschlich man mit ihm umgegangen ist. Obwohl sie es kaum ertragen konnte, ist sie geblieben bis zum bitteren Ende. Wollte ihm so beistehen. Jetzt hält sie nichts mehr in ihrem Haus. Obwohl es gefährlich ist: Sie will zu seinem Grab gehen. Will ihm noch einmal nahe sein. Will ihm den letzten Liebesdienst erweisen und seinen Körper salben. Noch im Dunkeln wandert sie wieder hinauf nach Golgatha und hofft, dass keiner der römischen Soldaten sie erwischt. Das könnte auch ihr Todesurteil bedeuten.

Golgatha. Dort, in einem nahegelegenen Garten, haben sie Jesus auf eine Felsbank in einer Höhle gebettet und den Eingang mit einem Stein verschlossen. Es ist kühl an diesem Morgen und sie geht schnell, um warm zu werden. Abrupt bleibt sie stehen: Schon weitem kann sie erkennen, dass der Stein vor dem Grab nicht mehr da ist. Langsam nähert sich sie dem Grab und kann es nicht glauben: Die Felsbank ist leer, der Leichnam Jesu nicht mehr da.

Und dann wird im Johannes-Evangelium die wunderbare Geschichte erzählt. „Maria“. Nur dieses eine Wort. „Maria“. Der auferstandene Jesus ruft sie beim Namen und fragt: „Warum weinst du?“ Diese Frage hilft vielleicht, mit den Dämonen zu leben, die sie niemals ganz verlassen haben. Sie hilft, ins Erzählen zu kommen. "Erzähle der Welt und dem Himmel die Not".

Erzählen, eine Sprache finden für das Unaussprechliche. Es ist ein Wunder, wo das gelingt. Es ist Gnade. Zeuginnen und Zeugen auf der ganzen Welt erzählen. Ich kenne selbst diese befreiende Kraft des Erzählens. Aus dem Opfer, das etwas erduldet, Schaden erleidet, Gewalt erfährt, verletzt und damit geschwächt wird – aus dem passiven Opfer wird ein handelnder Mensch. Wer mundtot war, beginnt zu sprechen.

Genau für diese Verwandlung steht Maria aus Magdala auch in den Evangelien. Apostelin der Apostel. Die Aufgerichtete. Standhafte. Ein Leuchtturm für andere.

Erzählen. Sie bekommt den Auftrag von Jesus, Botschafterin zu sein, Apostelin. Und Maria wird erzählen, immer wieder. Jahrelang. In Familien, auf Versammlungen, in den ersten christlichen Gemeinden. Von Jesus. Von seinen Reden. Von seinen Wundern. Und auch von sich selbst und ihren Erfahrungen mit dem Sohn Gottes.

Die Theologin Dorothee Sölle sagt: „Petrus und Maria Magdalena sind die Führerpersönlichkeiten der Jesusbewegung gewesen“. Und weiter: „Beide waren in den Urgemeinden tätig als Leiter, die den Glauben bezeugten und die Liebe lebten, das Evangelium predigten und Mission trieben“. Ende des 19. Jahrhunderts sind sehr alte Schriften aufgetaucht. Unter anderem auch ein Evangelium nach Maria, das nach ihr benannt ist. Und daraus wird deutlich: Maria Magdalena hat noch viele Jahre eine zentrale Rolle in der jungen Christenheit gespielt. Und sie hat sich heftig mit dem Apostel Petrus gestritten. Gestritten darum, wie man besten vom Reden und Handeln Jesu erzählen sollte.

Vieles über das Leben von Maria Magdalena wird im Dunkel bleiben. Aber sicher ist: Sie war die wohl wichtigste Jüngerin von Jesus Christus. Aber was hat die Kirchen- und Theologiegeschichte seit dem 4. Jahrhundert aus ihr gemacht? Die zentrale Zeugin der Osterereignisse ist über viele Jahrhunderte nur als Prostituierte und reuige Sünderin wahrgenommen worden. Ihr erotisch gefärbtes Image hat sie bis heute – etwa in der Musik oder Literatur. Zu verantworten hat es – ein Mann. Im sechsten Jahrhundert war es Papst Gregor I., der Maria Magdalena erstmal mit der anonymen Sünderin im Lukas-Evangelium gleichstellte. Damit nahm die Geschichte ihren Lauf. Das Bild der Sünderin, der Hure gar, setzte sich in den Köpfen fest.

Aber nun ist sie rehabilitiert. Seit 2016 gilt sie offiziell als Apostelin – jedenfalls in der katholischen Kirche. Papst Franziskus war es, der vor sieben Jahren den Gedenktag der Maria Magdalena zum Fest aufwertete und sie liturgisch damit den Aposteln gleichsetzte. Damit hat er wieder gut gemacht, was einer seiner Vorgänger ihr einst angetan hat.

Und wir Lutheraner? Wir tun gut daran, über Maria Magdalena zu sprechen. Nicht, um sie als Heilige zu verehren. Das hätte sie vermutlich nicht mal gut gefunden. Sondern um an ihre starke Persönlichkeit zu erinnern. Und ihre besondere Beziehung zu

Jesus und ihren Mut zur Verkündigung wach zu halten. In ihr gedenken wir der ersten Zeugin der Auferweckung, denken an eine Schwester im Glauben, die aufgehört hat, als Jesus sie beim Namen gerufen hat, die nicht im Alten stecken geblieben ist, sondern Anderen durch Worte des Lebens Mut zugesprochen hat. Und immer noch zuspricht. Auch uns.

Maria Magdalena hat nicht geschwiegen und ihren Verkündigungsauftrag in die Tat umgesetzt – Gott sei Dank! Maria Magdalena. Eine starke Frau. Stark im Glauben. Stark im Reden. Stark im Handeln. Ein Vorbild! Für mich! **Amen!**

Lied: Nr. 88 Mögen sich die Wege

Fürbitten und Vater unser

Wir wollen miteinander Fürbitte halten. Ich lade Sie ein, mit einzustimmen und gemeinsam zu sprechen: Herr erbarme Dich!

Guter Gott, du hast Frau und Mann nach deinem Bild geschaffen und „es war sehr gut“. Aber wir Menschen machen Unterschiede, die so von dir nicht gewollt sind. Deshalb bitten wir heute um den besonderen Schutz für Frauen:

Für die Frauen, die heute immer noch wie Sklaven gehandelt und verkauft werden, damit sie den Männern zu Willen sind. Herr erbarme Dich!

Für die Frauen, die Opfer von Willkür und Gewalt werden, besonders in Krisengebieten von Soldaten vergewaltigt, gefoltert und ermordet werden. Herr erbarme Dich!

Für die Frauen, die mit der Entscheidung, ob „Ja oder Nein“ zur Schwangerschaft, allein gelassen werden. Herr erbarme Dich!

Für die Frauen, die in unserer Gesellschaft oft nur zum Objekt der Begierde in Wirtschaft, Film und Fernsehen degradiert werden. Herr erbarme Dich!

Für alle Menschen, Frauen, Männer, Kinder, gleich welcher Hautfarbe, die Deinen Schutz und Deinen Segen brauchen. Herr erbarme Dich!

Und alles, was uns noch am Herzen liegt, legen wir in das Gebet, das Jesus uns gelehrt hat:

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. **Amen.**

Segen

Gehet hin im Frieden des Herrn

Der Herr segne Dich und behüte Dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über Dir und sei Dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf Dich und schenke Dir Frieden.

Musik zum Ausgang